

Peter Sprengel

Karl August Varnhagen
und
Charlotte Williams Wynn

*Eine deutsch-englische Briefliebe
um 1850*



Wallstein

Peter Sprengel
Karl August Varnhagen von Ense
und Charlotte Williams Wynn

Peter Sprengel

Karl August Varnhagen von Ense
und Charlotte Williams Wynn

Eine deutsch-englische Briefliebe um 1850



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2022
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

ISBN (Print) 978-3-8353-5184-4
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4862-2

Theuerste Freundin, wie sehr haben Sie mich durch Ihre lieben herzlichen Zeilen erquickt! Ich wagte nicht auf eine rasche Antwort zu hoffen ... aber Ihre freundliche Güte ist mir nun sogar zuvorgekommen, Sie schreiben mir ohne noch meinen Brief zu haben, und ich habe das Glück, nun dennoch hier Ihren lieben Zuruf zu vernehmen, ein theures Lebenszeichen von Ihnen zu empfangen! Wie willkommen, wie wohlthuend und erfrischend mir dies ist, vermag ich so stark und innig, wie ich es empfinde, nicht auszudrücken. Mein Herz wallte freudig, als ich Ihre Handschrift sah. Eine lange Folge von trüben Stimmungen und mißmüthigen Betrachtungen, in denen ich hier die Tage hinlebte, war plötzlich unterbrochen, die Sonne schien hell in mein Inneres, der ganze Aufenthalt stand mir in neuer Beleuchtung.

Karl August Varnhagen an Charlotte Williams Wynn
aus Homburg, 1. August 1847



Abb. 1: »Wir aber sind verurtheilt, auch die Leichen zu bewahren« –
 Karl August Varnhagen von Ense im Alter von 67 Jahren.
 Lithographie von Paul Gottheiner nach einem
 Pastell Ludmilla Assings (1852)

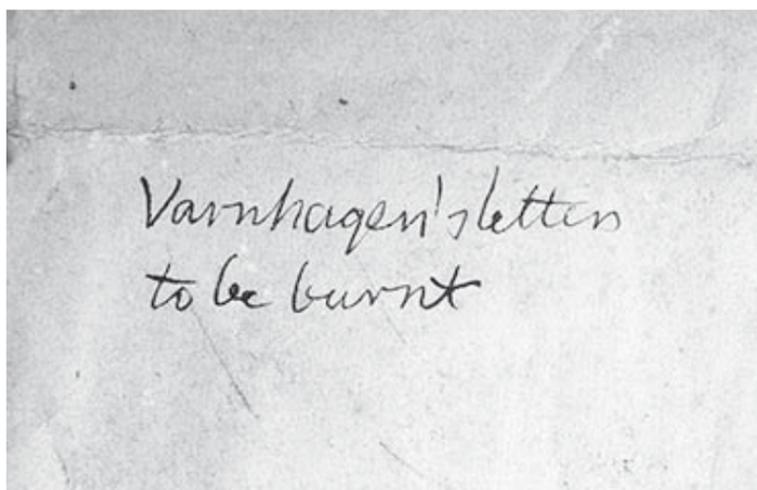


Abb. 2: »Die bildende Kunst ist eine stumme Dichtkunst« –
Charlotte Williams Wynn im Alter von 36 Jahren.
Bleistiftzeichnung Wilhelm Hensels (1843)

Inhalt

»Varnhagen's letters / to be burnt«	II
I. Annäherung 1836–1839	17
1. Rheinschiff und Ems	17
2. Deutsch lernen und lehren	25
3. Begegnung mit einem Autor	37
4. Die konservative (?) Tochter des Parlaments	55
5. Veilchen aus Wales	67
6. Reisebilder und Reise-Szenen	76
7. Thronwechsel in London und Hannover	88
8. Krankheit und Tod (I)	95
9. Vereint im Rahel-Kult	103
II. Tasso in Wiesbaden 1839/40	113
1. Paradies Kurgarten	113
2. Flucht vor der schönen Seele	125
3. Berliner Elegie	132
4. Die Prinzessin und das grüne Blatt	148
5. Marianne Saaling und das Messer in der Brust	173
6. Verfestigung der Krise	187
7. Fürst Pückler und andere Gegenbilder	201
III. Gesellschaft im Wandel 1840–1847	213
1. Gegen Friedrich Wilhelm IV. – Arbeit an einem alternativen Preußen-Bild	213
2. Kirchenkritik und Glaubenszweifel	224
3. Zeitentiefe: Kreuznacher Bekanntschaften 1842	236
4. Bildnisse	247
5. Bücherpakete, Modernekritik und ein nicht-transferierbares Eichhörnchen	257
6. Deutsch-englische Kulturkontakte	271
7. Frauenrolle zwischen Meditation, Caritas und Emanzipation	288

IV.	Umsturz und Reisefreiheit 1848–1858	295
1.	Revolution in Berlin	295
2.	Staatsstreich in Paris	304
3.	Zeit und Reisen	310
4.	Krankheit und Tod (II)	321
5.	Wynnstay in Flammen – Epimenides auf der Wartburg	329
6.	Zwei Epiloge	341
V.	Anhang	347
1.	Anmerkungen	347
2.	Englischer Originaltext der übersetzten Zitate	372
3.	Auszüge aus Varnhagens Tagebuch 1836	404
4.	Quellen	410
5.	Literatur	412
6.	Abbildungen	415
7.	Register	418



Varnhagen's letters
to be burnt

Abb. 3: Charlottes Vermächtnis

»Varnhagen's letters / to be burnt«

Der Schriftsteller und frühpensionierte preußische Diplomat Karl August Varnhagen von Ense und Charlotte Williams Wynn, die um 22 Jahre jüngere Tochter eines langjährigen walisischen Unterhausmitglieds, haben sich seit ihrer ersten Begegnung im Sommer 1836 schätzungsweise an die tausend Briefe geschrieben, von denen 525 im Original, als Abschrift oder Auszug überliefert sind. Den Löwenanteil davon entdeckte ein direkter Nachfahre von Charlottes einzigem überlebenden Bruder Charles Watkin Williams Wynn unlängst beim Aufräumen. Es handelte sich um Hunderte kleinformatiger, in winziger Zierschrift bekritzelter Briefbogen verschiedener Farbe in einem großen Umschlag mit der von der Hand der Adressatin stammenden Aufschrift »Varnhagen's letters / to be burnt«. Glücklicherweise hielt sich der Finder Charles Giuseppe Harvey ebenso wenig wie seine betagte Mutter Elena oder die unmittelbaren Erben Charlottes an den hier formulierten Auftrag zur Befuerung eines englischen Kamins und ließ das Konvolut Ende 2019 beim Londoner Auktionshaus Bonham versteigern. Den Zuschlag erhielt die Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, die ursprüngliche Eigentümerin der riesigen Sammlung Varnhagen, die sich heute in der Krakauer Jagiellonen-Bibliothek befindet. Charles Harvey wurde 2020 sogar noch ein weiteres Mal fündig; der nunmehr gehobene Schatz von knapp 150 Originalbriefen Charlottes an Varnhagen ging direkt in den Besitz der Berliner Staatsbibliothek über.

Wenn in diese erste Auswertung der Korrespondenz noch vierzig weitere Briefe der englischen Freundin an Varnhagen einfließen, so hat das mit einigen Unregelmäßigkeiten der Überlieferung zu tun, an denen der Adressat als penibler Handschriftensammler und fetischistischer Verehrer jedes von Charlotte beschriebenen Papierstücks gewiss keine Schuld trägt. Nachdem der Stapel ihrer Briefe für die von ihr 1839 geschenkte Brieftasche zu dick wurde, verwahrte Varnhagen die Papiere in einer Dose aus Blech, zusammen mit einem roten Zettel, der folgende Anweisung vom Frühjahr 1842 enthielt: »Diese Briefe von Miß Charlotte Williams Wynn, an mich geschrieben, sol-

len nach meinem Ableben wohlversiegelt an die Schreiberin zurückgesandt werden; falls sie selbst aber nicht mehr am Leben wäre, bei meinem andern schriftlichen Nachlaß verbleiben.« Charlotte erhielt jedoch nach Varnhagens Tod 1858 nur die ab Dezember 1839 entstandenen Briefe zurück; handverlesene, oft leicht bearbeitete und neu kombinierte Teile daraus veröffentlichte ihre Schwester Harriot H. Lindesay 1877 in Charlottes MEMORIALS, der einzigen (postumen) Buchveröffentlichung der begabten Prosaistin.

Rund dreißig Briefe Charlottes aus den ersten drei Jahren der Korrespondenz verblieben dagegen im Nachlass und teilten dessen verschlungene Wege: von der Florentiner Wohnung der Varnhagen-Nichte Ludmilla Assing nach Berlin Unter den Linden und im Zweiten Weltkrieg in ein schlesisches Kloster, schließlich von dort in die Magazine der Krakauer Biblioteka Jagiellońska. Letztere hat dankenswerter Weise gerade das einschlägige Faszikel (282) der umfangreichen Sammlung digitalisiert und ins Netz gestellt. Neben Charlottes frühen Briefen und Auszügen aus manchen ihrer späteren (z.T. in England oder Wales verloren gegangenen) Schreiben finden sich dort – nur durch die Mühsal der Entzifferung der altertümlichen Kurrentschrift vor neugierigen Blicken geschützt – in Ludmilla Assings Abschrift einige der emotionalsten Briefe aus seiner Feder einschließlich des nicht erhörten Heiratsantrags. Freilich fehlte bislang der Kontext, um die Brisanz der Dokumente und den Stellenwert dieser eigentümlichen Verbindung zwischen einem führenden Vertreter der deutschen Vormärzkultur preußischer Prägung und einer so bildungshungrigen wie nachdenklichen, ja scharfsinnigen jungen Dame der englischen upper class zu erfassen.

Die Geschichte der exzeptionellen und letztlich nur auf dem Papier im vollen Sinne gelingenden Beziehung wird hier erstmals erzählt – mit allem Wissen auch über Hintergründe und Kontexte, das uns heute die vollständige Kenntnis der erhaltenen Korrespondenz vermittelt, und soweit möglich, im O-Ton der Briefstimmen. Diese sind im Druck durch Kursivdruck hervorgehoben (Unterstrichenes darin durch Kapitälchen), einschließlich derjenigen (längeren) Passagen aus Charlottes Briefen, die im Text in deutscher Übersetzung erscheinen – der eng-

lische Wortlaut ist im Anhang nachzulesen. Für dieses in aller Behutsamkeit praktizierte zweisprachige Vorgehen kann sich der Autor, der sich für die Durchsicht seiner Übersetzungen und der englischen Transkriptionen bei Daniel Göske (Kassel) bedankt, übrigens auf Varnhagen selbst berufen, der in seiner Biographie des Feldmarschalls Keith noch weit stärker fremdsprachliches Material integriert und dies bei Übersendung des Buchs an Charlotte am 24. März 1844 wie folgt begründet: *ich hätte das viele Englisch und Französisch leicht und gern in deutschen Redefluß verarbeitet, allein das Erstere war für die Eigenheit des Helden zu wichtig, das Letztere bislang völlig unbekannt, und eigenhändige Briefe Friedrichs des Großen haben einen zu hohen Werth, als daß man nicht am liebsten sie selbst gäbe. Dies zur Entschuldigung des buntschäckigen Textes!*

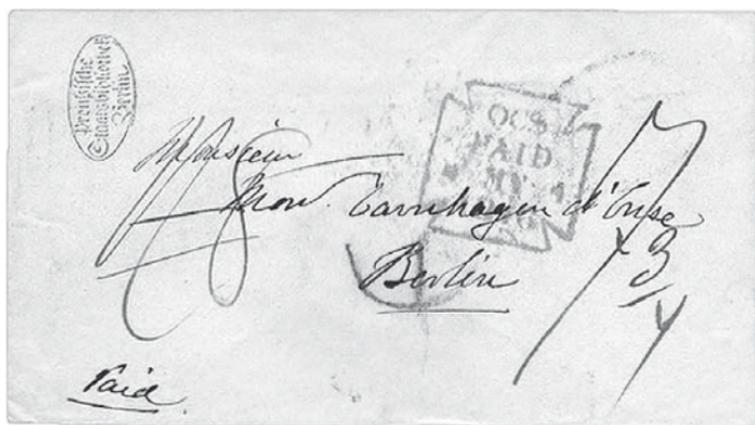


Abb. 4



Abb. 5

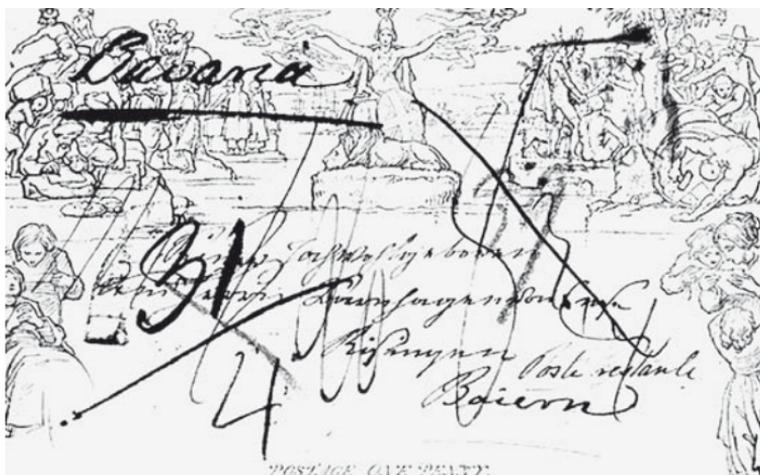


Abb. 6

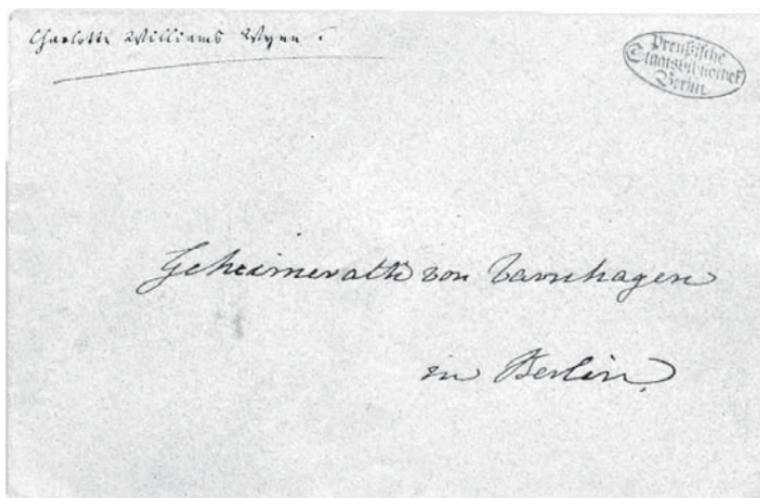


Abb. 7

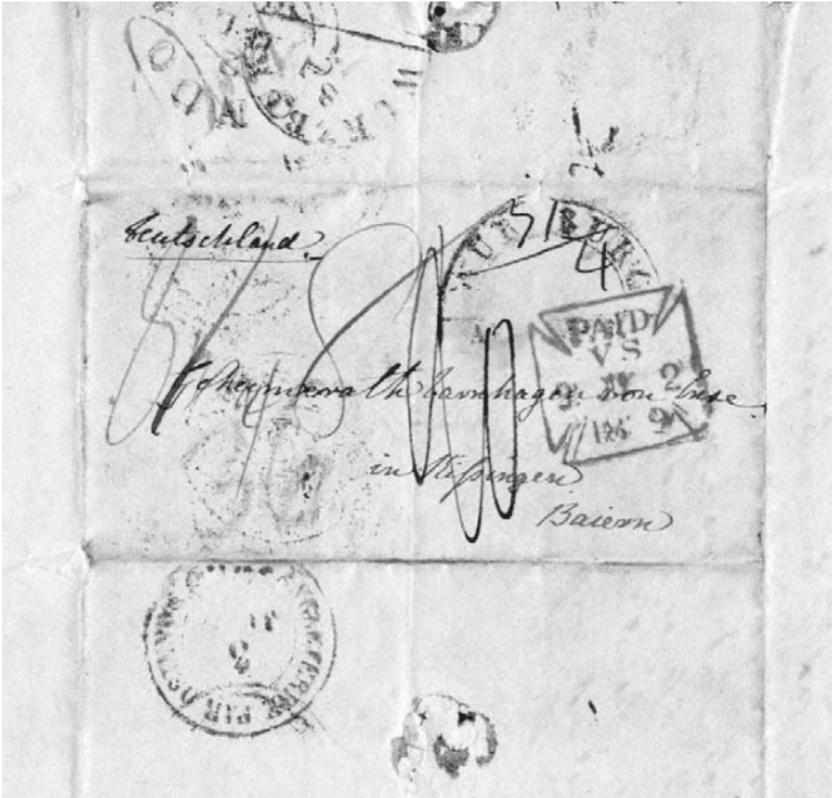


Abb. 4-8: Mit oder ohne Stempel, nach Berlin oder Kissingen,
mit französischer oder deutscher Aufschrift:
Briefumschläge Charlottes

I. Annäherung 1836–1839

1. Rheinschiff und Ems

Es war einmal ... Man verfällt unwillkürlich in den Märchenton, wenn man an die Zeit erinnert, als die englische Oberschicht kaum ein attraktiveres Reiseziel in bequemer Reichweite kannte als die Taunusbäder und am deutschen Flusslauf des Rheins gelegene Städte wie Düsseldorf, Koblenz oder Mannheim. *Mannheim und Heidelberg haben auch große Vorzüge, sind aber schon ganz von Engländern erfüllt*, schreibt Varnhagen 1839.¹ Für zwei oder drei Jahrzehnte – nämlich bis zur Fertigstellung einer durchgehenden Bahnverbindung von den Kanalhäfen bis zur Côte d’Azur – bot die 1825 aufgenommene dampfbetriebene Rheinschiffahrt dem von England ausgehenden (und dort in gewisser Weise beheimateten) Tourismus den probatesten und gleichzeitig ›romantischsten‹ Zugang zum Inneren des sogenannten Kontinents. Ein Handbuch für »Travellers on the Continent«, das 1836 in London erschien, enthielt neben Informationen über Holland, Belgien und Preußen einen weiteren Schwerpunkt, der auf dem Titelblatt signifikanterweise in deutscher Fraktur angekündigt wurde: »Along the Rhine, from Holland to Switzerland«.²

So setzte auch die Familie des englischen Parlamentariers Charles Watkin Williams Wynn (1775–1850) Jahr für Jahr nach Rotterdam über, um von dort den Raddampfer zu nehmen, der für die Strecke nach Köln (wo man umsteigen musste) flussaufwärts zwei bis drei Tage brauchte, und zwar wirklich nur Tage, da die Fahrt des öfteren nachts unterbrochen wurde und die zahlungskräftigen Passagiere an Land übernachteten. Unterwegs war für vielfältige Unterhaltung gesorgt, denn die Gesellschaft an Bord war bunt gemischt und größtenteils englischsprachig – sieht man einmal davon ab, dass den gebildeten Schichten jener Jahre immer auch die Kommunikation in fran-

zösischer Sprache offenstand. Einen anschaulichen, leicht humoristisch gebrochenen Eindruck davon gibt der Jurist Eduard Gans in einem Essay, der auch im Briefwechsel zwischen Varnhagen und Charlotte eine Rolle spielt.³ Er beschreibt eine Rheinfahrt von Mainz nach Köln gegen Ende August 1830 – also gleichzeitig mit dem Ausbruch der Unruhen in Brüssel, die zur Unabhängigkeit Belgiens führten. An Bord dagegen herrschte weithin eine kosmopolitische Idylle:

Junge Mädchen, die zum ersten Male überhaupt eine Wanderung zu unternehmen schienen, saßen mit ihren Eltern oder Verwandten auf dem Verdecke des Schiffes, und konnten sich nicht satt sehen an den Rebhügeln des Rheingaaues, und an den überraschend schönen Wendungen, die der Strom jede fünf Minuten machte: Engländer saßen gruppenweise an demselben Orte, in ihre Karten, oder in Reichards Reisebuch schauend, ohne einen Augenblick die schöne, ihnen vorüberziehende Wirklichkeit anzublicken. Ein Einziger, gleichsam der Vormann des Geschwornengerichtes, warf bisweilen sein sich sogleich wieder wegwendendes Auge auf die Gegend, und sagte dann mit gedämpfter Stimme: That's Bingen, That's Rudesheim, That's Astmannshausen [!], worauf dann die Anderen, ohne aufzusehen, im Chorus, Bingen, Rudesheim und Asmannshausen wiederholten. Getrennt von den Uebrigen, in malerischer Isolirtheit, saßen einige englische Damen, in ihr Sketchbook verschiedene Gegenden, so gut es eben gehen wollte, einzeichnend. Wenn auch gerade nicht der Ort, bei dem man vorbeifuhr, wiedergegeben wurde, so sollte es doch dieser seyn, und solches genügte. In der Cajüte streckten sich Mitglieder aller Nationen aus, Wein, Kafé, Chocolate, Geflügel und Wildbraten nehmend, wenig bekümmert um die draußen liegende Natur, aber mit dem Zermalmen der Speisen eifrigst beschäftigt; deutsche Jünglinge sagten sich laut: wir wünschten, es wäre erst Essenszeit; Engländer lasen in ihrem Byron oder Shakespeare mit unveränderlicher Impassibilität, Polen liefen ungeduldig, bald herauf, bald herunter, und eine französische Dame, die der Karlistischen Partei anzugehören schien, fragte mit der größten Ungeduld jeden Bekannten und Unbekannten,

ob er keine Nachrichten aus Paris habe, und ob er nicht wisse, was die Dauphine mache.⁴

Charlotte, die diese Schiffsreise Jahr für Jahr wiederholte und sich von Reichards aus der Zeit vor den Rheindampfern stammendem GUIDE (einem Vorläufer des Baedeker) kaum brauchbare Erkenntnisse versprechen konnte,⁵ klagt hin und wieder über die Langeweile oder *dullness* der Fahrt im überfüllten (*crowded*) *Steam Boat*.⁶ Varnhagen widerspricht: *Daß die Fahrt auf dem Dampfboot so unergiebig war, will mir gar nicht in den Sinn; die einzige, die ich je gemacht, war so schön und reich*.⁷ Er meint die Fahrt, die ihm Charlottes Bekanntschaft einbringen sollte (und der freilich im weiteren Verlauf seines Lebens noch manch andere Dampferfahrt folgte, eigentlich auch schon die Hinfahrt nach Rotterdam vorausgegangen war). Der 51-Jährige hatte seine Düsseldorfer Heimat und Holland besucht und wurde am ersten Abend der Rückreise rhein-aufwärts am 29. Juli 1836 noch vor Nijmegen von einer jungen Engländerin angesprochen, die damit klar gegen das Geschlechter-Reglement der Epoche verstieß und für diese unziemliche Ansprache eines Fremden grundsätzlich Strafe zu verdienen glaubte: *When I see the Pavillon I shall be reminded of my extraordinary indiscretion in talking as I did to a stranger, I deserved to be punished for it and instead, THIS time I have been rewarded*.⁸ So schreibt Charlotte im Oktober 1836 aus Wiesbaden im Gedanken an die bevorstehende Rückfahrt mit dem Rheinschiff. Mit *Pavillon* meint sie dabei den elitären Bereich, der von Gans als »Cajüte« bezeichnet wird und in dem ständig »Essenszeit« herrschte; ein englischer Reiseführer spricht auch von »After Cabin« und beziffert die Zuschläge (*pavillon fares*), die bei exklusiver Nutzung oder von Passagieren der Zweiten Klasse zu entrichten waren.⁹ Varnhagen hatte sich dahin zurückgezogen, weil er in seinem angeschlagenen gesundheitlichen Zustand es sonst an Bord nicht aushielt.¹⁰ Das ebenda eröffnete, für die 29 Jahre junge Frau so lohnende erste Gespräch drehte sich um Fürst Pückler-Muskau, zu dem beide einiges zu sagen hatten, und führte noch am selben Abend zu erheblicher Aufregung im Schlafgemach der Familie Williams Wynn. Doch dazu später.¹¹

Die Deutschlandbesuche von Charlottes Vater – und damit indirekt auch ihre eigenen bis zu seinem Tod 1850 – waren allerdings in der Hauptsache weniger touristisch als gesundheitlich bedingt. Sie folgten der Bädermedizin des 19. Jahrhunderts, in der die Überzeugung von der Heilkraft thermischer Quellen einen letzten triumphalen Höhepunkt erreichte – mit ausgedehnten kultur- und geschichtlichen, ja politischen Folgen: vom Skandal um Heines BÄDER VON LUKKA (1830) über Dostojewskis Wiesbadener Spielschulden bis zur kriegsauslösenden Emser Depesche (1870) über die dort stattgefundenen frostigen Gespräche zwischen dem preußischen König und dem französischen Botschafter. Ems (seit 1913: Bad Ems), das 1840 von der russischen Zarin aufgesucht wurde – Varnhagen warnt deshalb vor Überfüllung¹² –, galt lange Zeit als das gesellschaftlich exklusivste der Taunusbäder. Es ist daher sicher auch als Zeichen der eigenen sozialen Selbsteinschätzung zu werten, wenn sich »Lord Wynn, Mitgl. des Geheim. Raths Sr. Maj. des Königs von Grossbritt. [...] a. London« für den malerischen Ort an der Lahn entscheidet, wo er sich – wir zitieren weiter aus der nicht ganz verlässlichen Kurliste¹³ – »m. Fam. u. Bed.« zunächst, mit insgesamt 6 Personen, im Gasthof »König zu Preussen« und danach, mit nunmehr 8 Personen, im Nassauer Hof niederlässt. Letzteres Quartier bucht für die Zeit vom 10. bis 20. August 1836 auch »Hr. Varnhagen v. Ense k. Preuss. Geh. Legationsrath [...] a. Berlin«, der zuvor in einem Gasthof abgestiegen war.

Doch wohl nicht zufällig! Durch eine Atmosphäre des Vertrauens und das Entgegenkommen von Charlottes Mutter Mary geb. Cunliffe ermutigt, fühlt sich Varnhagen im Kreis der englischen Familie – oder Großfamilie, denn vier Nichten Lady Marys waren gleichfalls vor Ort¹⁴ – von Anfang an willkommen. *Wie schön Sie mit den Ihrigen stehen, hab' ich gleich in der ersten Viertelstunde erkannt; Ihre Mutter überließ Sie ganz dem Gespräch mit einem noch unbekanntem Fremden, ohne auch nur aus Neugierde hinzuhören. Und wie hübsch war es nachher mit dem Buche von Balzac!*¹⁵ Charlottes Mutter hatte Zweifel geäußert, ob ein von Varnhagen zur Unterhaltung angebotenes Balzac-Buch eine geeignete Lektüre für ihre Töchter sei, und jener witzig darauf repliziert.¹⁶ Damals ahnte niemand,

dass die im blühenden Leben stehende Frau zwei Jahre später schon sterben sollte. *Wissen Sie denn, daß Ihren Briefen ein Blatt von Ihrer theuern Mutter Hand vorangeht?*, fragt Varnhagen Charlotte ein gutes Jahr nach dem Trauerfall: *Es war das erste, das ich aus Ihrem Kreise empfang, noch in Ems. Mit schmerzlicher Wehmuth ruhte mein Auge auf den schönen Schriftzügen.*¹⁷ Er erinnert sich in einem Brief an Charlotte mit *Innigkeit all der angenehmen und lieblichen Züge, die ich auf dem Rheinboot und in Ems von Ihrer seligen Mutter auffaßte: Wie sie z. B. den Werth der Münzen mit Tinte auf die Stücke schrieb, wie heiter und gut sie alles nahm, wie schön sie lachte, und wie oft bei solchen Anlässen, wo kein Anderer dazu die Unbefangenheit gehabt hätte.*¹⁸ Kein Zweifel, ursprünglich hat es vor allem die Mutter, die ihn an seine alte Freundin Lea Mendelssohn Bartholdy erinnert, Varnhagen angetan.

Dieselbe Lockerheit muss auch die *domestic little soirees*¹⁹ im Emser Familienkreis ausgezeichnet und den Großteil von Varnhagens damaligen Kontakten zu Charlotte geprägt haben. Es fehlte ihm nicht an Gelegenheit, seine Silhouetten-Ausschneide-Künste vorzuführen, seine Vorliebe für die Beschäftigung mit Handschriften zu bekennen und aus seiner Lieblingsschriftstellerin Madame de Sévigné zu zitieren; auch auf seine Publikation zu Rahels Andenken kam er zu sprechen.²⁰ Verklärend resümiert er ein halbes Jahr später: *Spaziergänge, Ruhen im Freien, stilles ungestörtes Dasein, freundliches Gespräch, ein Leben wie die Tage in Ems waren.*²¹ Im Ballsaal muss sich damals ein lustiger Vorfall ereignet haben; bei der Erinnerung daran überkommt Charlotte noch auf einer Tanzveranstaltung in ihrer walisischen Heimat ein Lachanfall.²² Varnhagen freilich hat denselben Abend (13. August 1836) sehr anders, nämlich aus fast schon klassenbewusst-kritischer Distanz wahrgenommen und vorrangig seine Nichtzugehörigkeit zur hier praktizierten gesellschaftlichen Repräsentanz empfunden.²³ Wie viel Schönheitssinn andererseits gerade in der Familie Wynn in Bälle und Kostümfeste investiert wurde, lässt das inszenierte Doppelporträt der beiden älteren Töchter ahnen, das der Vater 1833 bei William Etty in Auftrag gab.²⁴ Eine junonisch überhöhte Charlotte reicht darauf ihrer Schwester ein Band und eine Rose; beide tragen Phantasiekostüme –



Abb. 10: William Etty: Vorbereitung für einen Kostümball (1833).
Charlotte (links) und Mary Williams Wynn

hat eben diese Situation vielleicht die lebenslustige Mutter ausgewählt?

Varnhagens Verstimmung war sicher auch durch seine angeschlagene gesundheitliche Kondition bedingt. Schon in Holland litt er unter *Fieber und heftigem Husten*,²⁵ die ihn in Ems nicht verließen und noch seine Rückreise nach Berlin überschatteten. Jedenfalls hält er nicht sein Versprechen einer baldigen Rückkehr zur Wynn'schen Reisegesellschaft, die Ende August nach Wiesbaden überwechselt, wo Charlottes Vater endlich eine positive Wirkung der Bäderkur verspüren sollte.

Immerhin hegt Varnhagen die Hoffnung, den Kontakt fortzusetzen und die älteste Wynn-Tochter, die ihm schon in Ems ein Souvenir verehrt, für die deutsche Sprache und Literatur zu gewinnen. In welchem Umfang das geschehen sollte und mit welchen Folgen für ihn persönlich, dürfte damals keiner von beiden geahnt haben.

2. Deutsch lernen und lehren

Am Tag ihrer Abreise nach Koblenz und Wiesbaden ließ Charlotte Varnhagen in Ems am 22. August 1836 einen kurzen Brief mit einer kleinen Beilage zukommen.²⁶ Wir zitieren ihn im vollständigen Wortlaut und in Übersetzung (im weiteren Verlauf sind längere englische Passagen grundsätzlich dem Anhang vorbehalten):

Although, my dear Sir, I hope there is no doubt of our meeting you again at Wies-baden, I cannot leave this place without begging that you will kindly accept the enclosed little trifle as a Souvenir of me.–

May I hope that you will keep the Pen for my sake, and that when you use it, you will sometimes think of one, who will never forget all the kindness you have shown her? I ought to have been able, (thanks to your tuition,) to write this in German, but as unfortunately THAT is, as yet impossible, I shall make no apology for my English, as I am sure you understand it better, that I can write in French. Believe me my dear Sir, ever yours very truly

Charlotte Williams Wynn

Obwohl an unserem Wiedersehen, mein verehrter Herr, doch hoffentlich kein Zweifel besteht, kann ich diesen Ort nicht verlassen, ohne Sie zu bitten, die beigegefügte Kleinigkeit als Andenken an mich anzunehmen.

Darf ich hoffen, dass Sie die Feder um meinetwillen behalten und dass Sie bei ihrer Benutzung gelegentlich an eine Person denken, die Ihre Freundlichkeit nie vergessen wird? Ich sollte dies (dank Ihres Unterrichts) auf Deutsch schreiben können, aber da DAS leider noch nicht möglich ist, will ich mich nicht für den Gebrauch des Englischen entschuldigen, da Sie es sicher besser verstehen, als ich auf Französisch schreiben kann.

Ihre Ihnen stets wahrhaft verbundene

Charlotte Williams Wynn

Als wüsste sie schon, wie viele Briefe der Adressat an sie noch zu schreiben haben würde, schickt Charlotte ihm als Souvenir

eine Schreibfeder aus Gold und Perlmutter, die er gleichzeitig auch als Huldigung an seinen Schriftstellerruhm auffassen kann. Sie kann aber auch als Symbol für das Problem der schriftlichen Verständigung stehen, das in diesem Brief angesprochen wird. Dank Varnhagens Unterricht sollte die Schreiberin eigentlich die deutsche Sprache verwenden können. Sie sieht sich dazu vorerst jedoch außerstande und steht zugleich vor einem Dilemma: Die Sprache, in der sie sich besser auszudrücken vermag (das Englische), ist nicht die Fremdsprache, die der Adressat am besten versteht (das Französische).

Tatsächlich befand sich das Englische in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch ganz am Anfang seines Wegs zur dominierenden Weltsprache. Gesprächspartner, die fließend Englisch sprachen, waren diesseits des Kanals sehr die Ausnahme. Es muss daher geradezu Verdacht erregen, wenn Charlotte in der Wiesbadener Kurgesellschaft 1837 auf einen *Son of Count Bismarck's* trifft, mit dem sie sich locker in ihrer Muttersprache unterhalten kann: *he is a very pleasant person and speaks English in the way that I should wish to speak German.*²⁷ Sollte es sich um den späteren Reichskanzler Otto von Bismarck handeln, der als 22-jähriger Referendar im Casino Wiesbaden 1837 ein kleines Vermögen verspielte? Seine schon von der Schule her guten Englischkenntnisse dürften sich durch den freundschaftlichen Verkehr mit amerikanischen Studenten während des Göttinger Studiums weiter verbessert haben. Andererseits könnte sich hier auch die Verbindung zu Friedrich Graf Bismarck ankündigen, der 1847 eine Cousine Charlottes heiraten wird.²⁸

Englische Reisende waren – zumal im Hinblick auf den Umgang mit der weniger gebildeten Bevölkerung – daher gut beraten, wenn sie sich für ihre Auslandsaufenthalte mit der jeweiligen Landessprache vertraut machten. Auch Charlottes Schwestern nahmen – zum Teil sogar auf englischem Boden – Deutschunterricht bei Privatlehrern, die bisweilen allerdings mehr von Wollfabrikation als von Literatur verstanden.²⁹ Gleichwohl überholten Mary und Harriot ihre ältere Schwester anscheinend bald in der Fertigkeit des mündlichen Ausdrucks. Darin nämlich tat sich Charlotte schwer trotz der Zahl und Länge ihrer Deutschlandaufenthalte und zahlreicher

Einzelstunden bei Sprachlehrern: Auf Varnhagen, der seine didaktischen Erfolge von Ems in Wiesbaden 1839/40 zu erneuern versuchte, folgte 1837, gleichfalls in Wiesbaden, ein *master* mit schrecklicher Stimme und stark abweichendem Akzent,³⁰ 1842 in Kreuznach ein unterhaltsamer Dr. Budde, der sich als der Sohn eines Hallenser Theologiestudenten aus Varnhagens Bekanntenkreis herausstellte,³¹ und schließlich 1851 in Bonn ein *tolerable teacher*, der Charlottes Konversationskünste – zu deren Training sie sich in Wiesbaden eigens mit einer jüdischen Händlerin aus den Kolonnaden traf³² – nach vier Unterrichtsstunden mit einer mottenzerfressenen Robe vergleicht: *it showed I had studied the language and understood it thoroughly, while I made faults which a child would not do!*³³

Varnhagen hat Charlotte in Ems Gedichte von Goethe und Uhland vorgelesen und erläutert;³⁴ den Uhland-Band überreichte er ihr als Geschenk mit einer versifizierten Widmung:

*Der deutschen Sprache reinen Laut
Empfang' in edlem Dichterwort,
Und was dem Ohre lieblich sich vertraut,
Das töne hold in tiefer Seele fort!*³⁵

Charlotte setzte die Uhland-Lektüre noch in Wiesbaden täglich, oft laut deklamierend, fort.³⁶ Allerdings übte sie ihre Lesefähigkeit später vorzugsweise anhand deutscher Prosa; Versdichtungen irritierten auf die Dauer ihr Sprachgefühl oder machten sie in englischer Übersetzung melancholisch.³⁷ Sie fertigte, teils für ihren Vater, schriftliche Übersetzungen längerer Prosatexte an. So übersetzte sie ganze Essays von Gans, eine Novelle und eine Broschüre Varnhagens³⁸ und stellte zuweilen von ihrer englischen Version noch eine Rückübersetzung ins Deutsche her, um Letztere dann mit dem Original zu vergleichen. Eine Auswirkung dieses harten Trainings auf ihre Fähigkeit zur Abfassung von Briefen in deutscher Sprache lässt sich nicht ohne Weiteres feststellen. Man vergleiche die beiden einzigen Anläufe zu einer deutschen Korrespondenz, die Charlotte im Verlauf von zweiundzwanzig Jahren unternommen hat. Rund zwei Monate nach den Emser Deutsch-

stunden schrieb sie im Herbst 1836 folgenden wider Willen zweisprachig ausgefallenen Brief:

Wiesbaden

Oct^r 12th

Werden Sie mich nicht für sehr kühn halten daß ich wage Ihnen zu schreiben? Allein ich wünschte zu sehr Ihnen, in Ihrer eigenen Sprache meine Dankbarkeit für alle Ihre Güte, und für die Mühe zu bezeugen, die Sie sich für mich gegeben haben, so werde ich dem Verlangen nicht widerstehen, an Sie diese ANGLO-DEUTSCHEN Worte zu richten, und ich bitte Sie, meine Fehler des Vorhabens wegen zu entschuldigen. Wenn Sie wüsten welches Vergnügen mir, Ihr Brief verursacht hat, so würden Sie mir einige andere nicht versagen.

Doch wollte ich nur zu versuchen Ihnen zu danken aber mein Styl ist so schlecht und, I cannot get farther in that Sentence.—

Die Bücher welche Sie mir geschickt haben, werden mir immer sehr theur seyn, nicht allein ihres Inhalts wegen, sondern auch als Erinnerung an ihren gütigen Gäber.—

Now I hope you will enjoy a good laugh at this specimen of Epistolary art. I wished to say much more.

Like Shakespear's Apothecary, »my poverty, and not my will consented,« to make it so short, but if you can discover the meaning, remember that it has at least ONE merit, and that is, TRUTH. I send it with all its faults as I wrote it and I know not even how to end it. Do tell me how would you translate: I remain,

Your affectionate?

Ch Williams Wynn

Der Schluss wäre etwa folgendermaßen zu übersetzen:

Hoffentlich werden Sie sich über dieses Musterbeispiel der Briefschreibekunst trefflich amüsieren. Ich wollte noch viel mehr sagen.

Wie bei Shakespeares Apotheker »gab meine Armut und nicht mein Wille die Zustimmung«, es so kurz zu machen, aber wenn Sie die gute Absicht entdecken können, denken Sie daran, dass

An Söhnelein
Charlotten & Williams Widym
zum Andenken
seiner Reisen in Deutschland.

(mit Uslands Gedichten.)

Der deutsche Spruch reiner Luth
Empfang' in welchem die Taube,
Und nur dem Herrn lieblich sich vertraut,
Auch von sich in seiner Seele freut!

Luth, den 16. Augst 1836.

Varnhagen von Ense.

Abb. 11: Varnhagens Umland-Widmung für Charlotte
in der Abschrift seiner Tagesblätter